

Gernot Wilhelm

# DIE HURRITER



## Archäologen suchen ihr verschollenes Reich

Irgendwo östlich des Euphrat, an der heutigen syrisch-türkischen Grenze, liegt unter dem Sand und Schutt von 3500 Jahren eine vergessene Stadt: Waschukkanni, die Hauptstadt der Hurriter. Drei große archäologische Expeditionen – die letzte

1977 – haben bisher vergebens nach ihr gegraben. Wird Waschukkanni endlich gefunden, ist eine Revision der Kulturgeschichte des Nahen Ostens fällig: Die Hurriter – das weiß man erst seit wenigen Jahren – spielten in ihr eine ungeahnt große Rolle.

Im hethitischen Felsheiligtum Yazilikaya in Zentralanatolien sind hurritische Götter in den Stein gemeißelt. Die Hurriter „exportieren“ ihre Götterwelt auch in das Großreich der Hethiter.

Im Mosaik der Kulturvölker des Nahen Ostens waren die Hurriter bisher ein weitgehend weißer Stein. Ägypter, Sumerer, Babylonier gelten als Erfinder von Schrift, städtischer Organisation und weiterer großer zivilisatorischer Leistungen; die Hurriter – sie siedelten im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. in Nordmesopotamien – zählten im Bewußtsein der Historiker eher zu den Randerscheinungen der altorientalischen Geschichte.

Man kannte die Hurriter lediglich als Vervollkommer des zweirädrigen Streitwagens, des Panzers der Antike, und als begabte Züchter und Trainer von Wagenpferden – nichts, was als besonderer Beitrag zur menschlichen Zivilisation zu werten gewesen wäre und was die Archäologen hätte neugierig machen müssen.

Doch das hat sich jetzt gründlich geändert. Die zunehmende Entzifferung von Keilschrifttexten aus dem gesamten Nahen Osten unterstreicht immer eindrücklicher die Rolle, die die Hurriter auch in der Geistesgeschichte der altorientalischen Völker gespielt haben. Und nicht nur dort: Die „Theogonie“ des Hesiod – ein Lehrgedicht über die Verwandtschaftsverhältnisse der griechischen Götter – weist auffallende Übereinstimmungen mit einem mindestens 600 Jahre älteren hurritischen Mythos auf (siehe Kasten „Die griechische Göttergeschichte: von den Hurritern übernommen?“ auf Seite 78).

Des Rätsels Lösung ist vermutlich die Herkunft Hesiods, der um 700 v. Chr. in Mittelgriechenland lebte: Hesiods Familie stammt aus Kleinasien, wo die alten hurritischen Mythen über Jahrhunderte hinweg lebendig geblieben sein könnten.

Was jedenfalls heute feststeht: Die Hurriter „exportierten“ ihre Götter ins benachbarte Großreich der Hethiter in Mittelanatolien. Doch die „offizielle“ Religion war offenbar nicht das einzige geistige Exportgut dieses Volkes: Hurritische Magie – Beschwörungsformeln gegen Dämonen, Krankheiten, Übel aller Art – galt im alten Orient als besonders wirksam und war deshalb sehr gefragt.

So fanden sich beispielsweise Tontafelfragmente mit hurritischen Beschwörungen in Hattuscha/Mittelanatolien, der hethitischen Hauptstadt. Offenbar erfreuten die hurritischen reli-



**Das Felsheiligtum Yazılıkaya, 200 km östlich von Ankara, enthält zwei lange Götterreihen – unteres Bild: Detail. Der französische Altorientalist**

**E. Laroche entzifferte die Namensbeischriften und stellte fest: Die Reliefs stellen keine hethitisch-anatolischen, sondern hurritische Götter dar.**

giösen Werke sich bei den Hethitern besonderer Beliebtheit: Sie wurden von den hethitischen Schreibern immer wieder kopiert, zu Serien zusammengestellt, ins Hethitische übersetzt oder in neue Rituale eingearbeitet.

Die Titel solcher Ritual-Kompendien lauten beispielsweise: „Wenn ich einen behexten Menschen wieder in Ordnung bringe“, oder „Wenn ich einen Totengeist beschwöre“, oder „Wenn man ein Haus von Bluttat und Meineid reinigt“.

Auch in der wegen ihres gewaltigen Palastes berühmten Stadt Mari am

mittleren Euphrat wurden hurritische Beschwörungstafeln entdeckt. Und 1971 veröffentlichte der Sumerologe J. van Dijk Beschwörungstexte aus dem sumerischen Sprachraum, die ungefähr zur Zeit des babylonischen Königs Hammurabi – um 1700 v. Chr. – niedergeschrieben wurden, zu dieser Zeit aber schon eine lange Überlieferungsgeschichte hinter sich hatten: möglicherweise bis in die Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. Einige dieser Beschwörungen waren zu van Dijks Überraschung in hurritischer Sprache abgefaßt.

Diesen bedeutsamen Fund hatte van Dijk im Vorderasiatischen Museum in Berlin „ausgegraben“. Die Beschwörungen lagen dort, kaum beachtet, schon seit dem Ende des letzten Jahrhunderts. Generationen von Altorientalisten hatten sie stets wieder beiseite gelegt: Die Tafeln sind nicht nur schlecht erhalten, sondern auch nahezu unverständlich. Zwar kennt man das Hurritische aus der Zeit des Mittanireichs – um 1400 v. Chr. – recht gut, vor allem seine grammatikalische Struktur; doch bei den van Dijk'schen frühen Beschwörungen versagen diese Kenntnisse fast völlig.

Das Hurritische ist weder mit den indogermanischen noch mit den semitischen Sprachen verwandt. Es gehört –

### Auch Hurriter benutzen die Keilschrift

Was die Menschheit zur Erfindung der Schrift führte, war nicht Poesie – wie die Romantiker meinten – sondern Ökonomie: Das älteste Schriftsystem der Welt, die mesopotamische Keilschrift, wurde zuerst in den hochentwickelten Tempelwirtschaften des südlichen Zweistromlandes zur Registrierung landwirtschaftlicher Produkte verwendet (um 3000 v. Chr.). In ihrer ältesten Gestalt hatte diese Schrift schätzungsweise 2000 Zeichen, die mit einem Griffel in Täfelchen aus feuchtem Ton gedrückt wurden.

Eine Schrift mit 2000 Zeichen ist nicht sehr praktikabel – vor allem dann nicht, wenn sie im wesentlichen aus Bildzeichen besteht, die konkrete Gegenstände darstellen. Tätigkeiten, Eigenschaften oder abstrakte Begriffe lassen sich damit nicht wiedergeben.

Dieses Problem machte den Sumerern, denen wir wahrscheinlich die Schrifterfindung verdanken, bald zu schaffen. Sie begannen deshalb, den Lautwert eines Zeichens von seinem konkreten Sinngesamt zu lösen. Das Zeichen beispielsweise, das eine Hand darstellte, diente jetzt nicht mehr nur zur Bezeichnung des sumerischen Wortes „schu“ – „Hand“, sondern wurde auch für die bloße Lautfolge -schu- verwendet.

Damit entwickelten die Sumerer das Prinzip der Silbenschrift, die in der Lage ist, mit einer begrenzten Anzahl von Zeichen – ab 2000 v. Chr. sind es nur noch etwa 500 – sämtliche sprachlichen Äußerungen darzustellen. Die Keilschrift ist aber nie eine reine Silbenschrift geworden; bis zu ihrem Aussterben im 1. nachchristlichen Jahrhundert enthielt sie noch zahlreiche Wortzeichen.

Im Laufe der Jahrhunderte haben verschiedene altorientalische Völker die Keilschrift für ihre eigenen Sprachen benutzt – auch die Hurriter. Vor allem die Babylonier legten regelrechte Wörterbücher an, ohne die die sumerische Keilschrift wahrscheinlich noch weitgehend unentziffert wäre.



**Das zentrale Relief in Yazilikaya – unten: Detail von der Felswand in der Mitte des oberen Bildes – zeigt den hurritischen Wettergott Teschub (gro-**

**ße Figur links, mit spitzem Hut) und seine Gemahlin Hebat (rechts, mit „Faltenrock“). Hebat hieß bei den Hethitern „Sonnengöttin von Arinna“.**

zusammen mit dem nahe verwandten Urartäisch, das im 1. vorchristlichen Jahrtausend in der heutigen Osttürkei gesprochen wurde – zu einer sonst unbekanntem Sprachgruppe. Der Hurritologe Igor Diakonoff von der Akademie der Wissenschaften in Leningrad meint allerdings, heute noch existierende nordostkaukasische Sprachen zeigten verwandte Züge mit dieser Sprachgruppe.

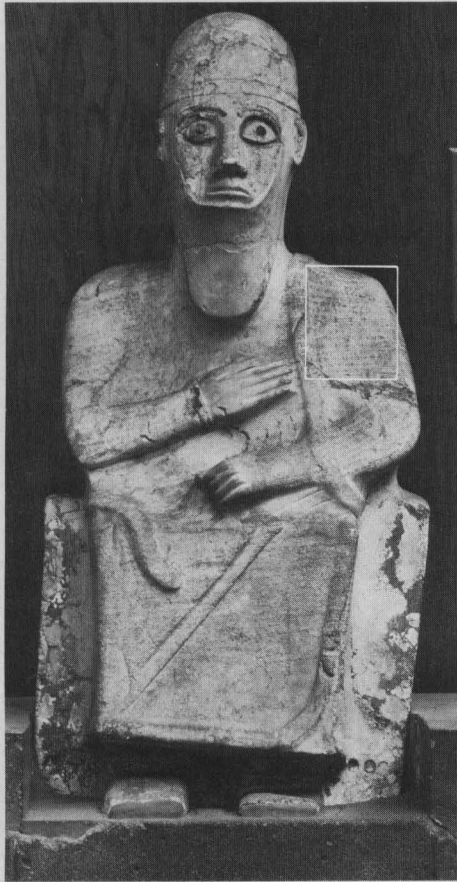
Die Hurritologie ist eine Wissenschaft, die noch ganz am Anfang steht. Die Zahl der Fragen und der ungelösten Probleme überwiegt bei weitem

die der gesicherten Kenntnisse. „Schuld“ daran hat die unbefriedigende Quellenlage: Dieser noch junge Zweig der Altorientalistik muß sein Fundmaterial bisher fast ausschließlich von den Randgebieten des hurritischen Kulturraums beziehen.

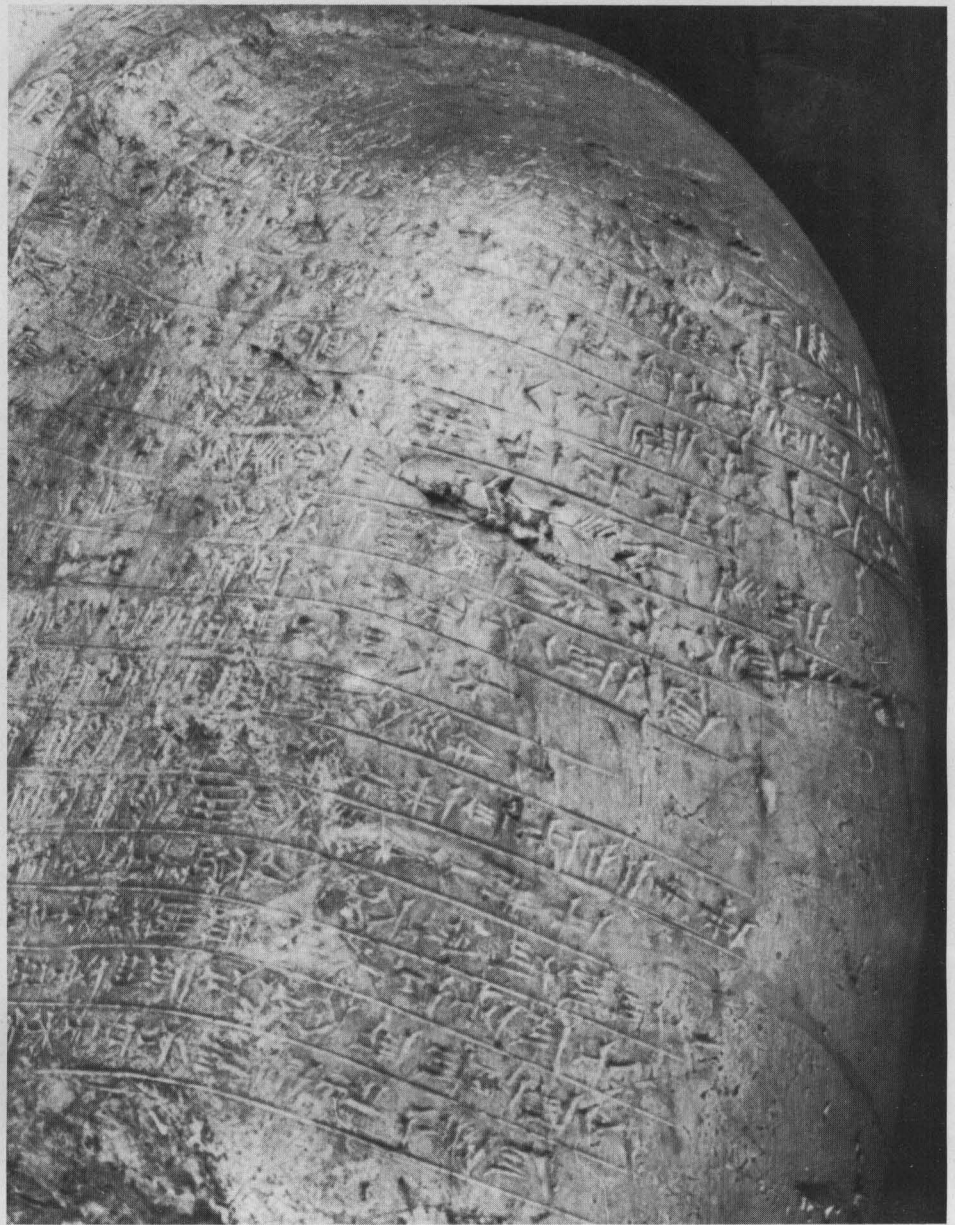
Eine paradoxe Situation: Fast alles, was man heute über die Götterwelt, die Magie und den Kult der Hurriter weiß, stammt aus Hattuscha, der hethitischen Hauptstadt – Hunderte von Kilometern nordwestlich der hurritischen Kerngebiete. Dort wurden weit über tausend Tontafel-Fragmente in hurriti-

scher Sprache gefunden, die bisher größte hurritische Textgruppe. Hinzu kommen die van Dijk'schen Texte aus dem sumerischen Sprachraum, dann die Funde in Mari und ein (Tontafel)-Brief des hurritischen Königs Tusch-ratta an den Pharao Amenophis III., gefunden in Amarna/Ägypten.

Das hurritische Kernland jedoch im heutigen syrisch-türkisch-irakischen



**Oben: Sitzbild des Königs Idrimi von Alalach, um 1450 v. Chr. Der die Figur bedeckende Keilschrifttext – rechts: Ausschnitt aus der Schulterpartie – gibt**



**Auskunft über die Entstehung des hurritischen Mittani-Reichs und einen seiner frühen Könige, Parrattarna. Unten: Relief aus Malatya/Anatolien, aus**

**der Zeit nach dem Untergang des Hethiter-Reichs. Es zeigt den Kampf des (hurritischen) Wettergottes Teschub mit einer mythischen Schlange.**

Grenzland ist – was archäologische Grabungen betrifft – noch ein weißer Fleck auf der Landkarte. In diesem Gebiet intensiviert sich jetzt die Suche nach Washukkanni, der vergessenen hurritischen Hauptstadt. Ihre Tontafel-Archive dürften die Quellenlage der Hurritologie entscheidend verbessern. Bis dahin bleibt es bei der paradoxen Situation dieser Wissenschaft – und beim Warten auf Washukkanni.

Das weiß man bisher von den Hurritern: Die Hurriter stammen anscheinend aus dem armenischen Hochland, aus den Gebieten an den Quellflüssen



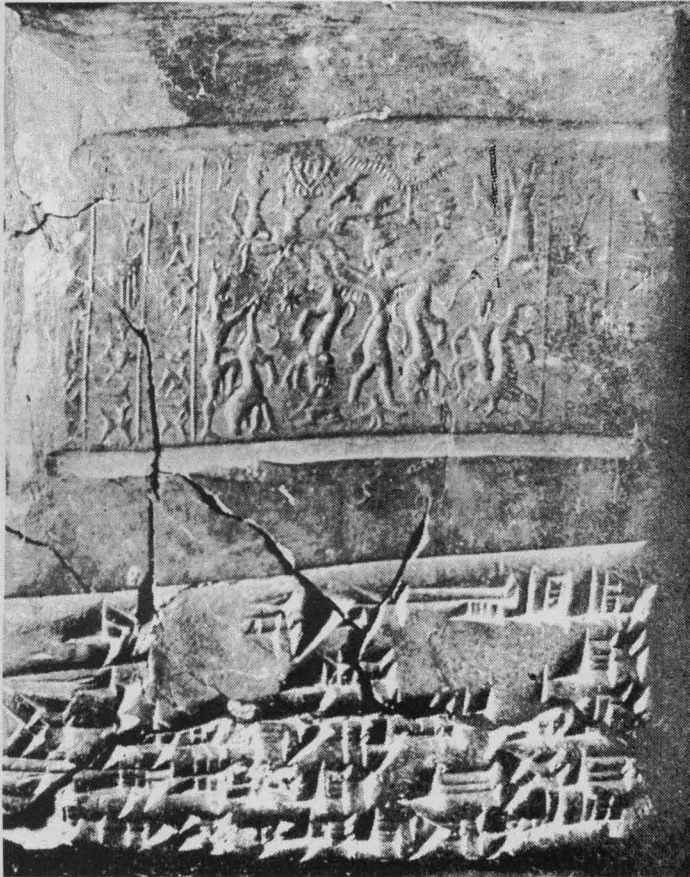
## Die Hurriter

des Euphrat und um den Van-See bis hin nach Transkaukasien. Von dort aus wanderten sie über Jahrhunderte nach Süden in das mesopotamische Kulturland ein – als Erntearbeiter, als Hirten, als Krieger. Immer dann, wenn die Kontrolle der mesopotamischen Reiche über ihre nördlichen Randgebiete zusammenbrach, stießen Hurriter in das entstehende Vakuum nach.

Zeit gründete ein hurritischer Kriegeradel, zusammen mit indogermanischen Einwanderern, im heutigen Nordostsyrien das rasch expandierende „Mittani“-Reich. Es brachte bald nicht nur alle bereits bestehenden hurritischen Kleinstaaten in seine Abhängigkeit, sondern sogar das einst mächtige Assyrien, das vorübergehend zu völliger Bedeutungslosigkeit herabsank.

gespielte Konzert der Großmächte zu stören drohten. Und die inneren Verhältnisse waren sowohl in Ägypten als auch im Mittani-Reich aus unterschiedlichen Gründen so instabil geworden, daß sie riskanten kriegerischen Abenteuern kaum mehr gewachsen gewesen wären.

Aus dieser Zeit freundschaftlichen Einvernehmens – um 1350 – stammt



Links: Das Siegel des hurritischen Königs Sauschtatar (um 1420 v. Chr.), unter dem das Mittani-Reich seine größte Ausdehnung erfuhr: vom Za-



gros-Gebirge bis zur Mittelmeerküste. Aus dieser Zeit der Mittani-Herrschaft über Assyrien stammt das im Bild rechts gezeigte Kultrelief aus dem Brunnen

des Assur-Tempels in Assur am Tigris. Es gilt als eines der wenigen bisher bekannten Kunstwerke mit ursprünglichem Mittani-hurritischem Stil.

Die ältesten eigenständigen, von Hurritern gegründeten Königreiche lassen sich bis etwa 2050 v. Chr. zurückdatieren. Sie umfaßten große Teile des nördlichen Mesopotamien und des Landes östlich des Tigris. Charakteristisch für die hurritische Kultur war bereits zu dieser Zeit die Verbindung von sumerisch-akkadischen Einflüssen mit eigenen kulturellen Traditionen.

Um 1500 v. Chr. schließlich erstreckte sich ein breiter Gürtel hurritischer Siedlungen vom Zagros-Gebirge – heute an der Grenze zwischen Irak und Iran – bis ans Mittelmeer. In dieser

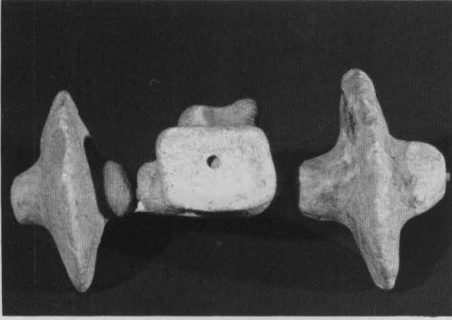
Um 1450 v. Chr. kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit Ägypten. Zunächst stießen die Ägypter bis zum Euphrat vor; um 1420 konnten die Hurriter unter ihrem bedeutendsten Herrscher, Sauschtatar, ihre Macht bis zur syrischen Mittelmeerküste ausdehnen.

Doch schließlich wurde Frieden und freundschaftliches Einvernehmen für Ägypter und Hurriter ein Gebot der Außen- und der Innenpolitik: Mit Assyriern und Hethitern traten seit 1330 v. Chr. zwei neue Mächte auf die Bühne der damaligen Weltpolitik, die das ein-

ein (Tontafel-)Brief des hurritischen Königs Tuschratta an den Pharaon Amenophis III., der vor nicht ganz hundert Jahren im oberägyptischen Amarna gefunden wurde. Die Einleitungsfloskeln dieses Keilschrift-Briefes sind in babylonischer Sprache abgefaßt, der damaligen internationalen Diplomatensprache, der eigentliche Brief in hurritischer Sprache.

Und dies teilte der Mittani-König Tuschratta dem Pharaon Amenophis mit: „Das Gold, das Du meinem Vater früher geschickt hast, war viel mehr als das, welches Dein Vater meinem Groß-

## Die Hurriter



**Oben: Tonmodell eines Streitwagens aus der hurritischen Stadt Nuzi. Perfekte Streitwagentechnik und Pferdetraining ermöglichten die militärischen Erfolge der Hurriter während der Mitanni-Zeit. Unten: Terrakotta-Relief von Schawuschka, der hurritischen Göttin der Sexualität und des Krieges.**



**Rechts: Die Gründungsurkunde des Königs Tischadal von Urkisch ist das bisher älteste Dokument in hurritischer Sprache (um 2050 v. Chr.).**

vater geschickt hat. Mir aber hat mein Bruder gar kein Gold geschickt! . . .“

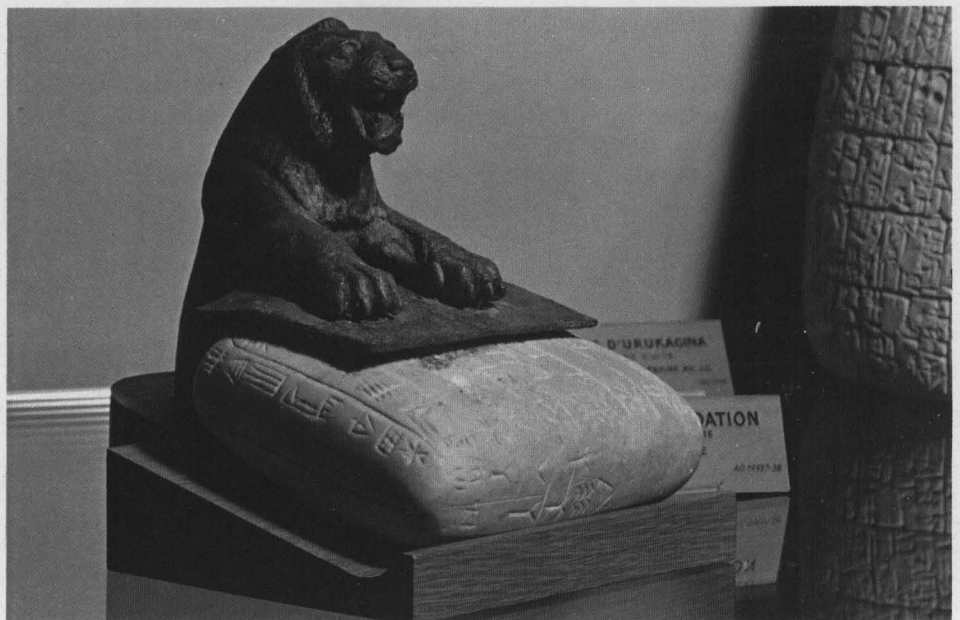
„. . . Mein Bruder möge mein Herz nicht kränken! . . . Ich weiß, daß mein Bruder mich von Herzen, über alle Maßen liebt, ich weiß aber auch, daß mein Bruder unendlich viel Gold in seinem Land hat . . .“

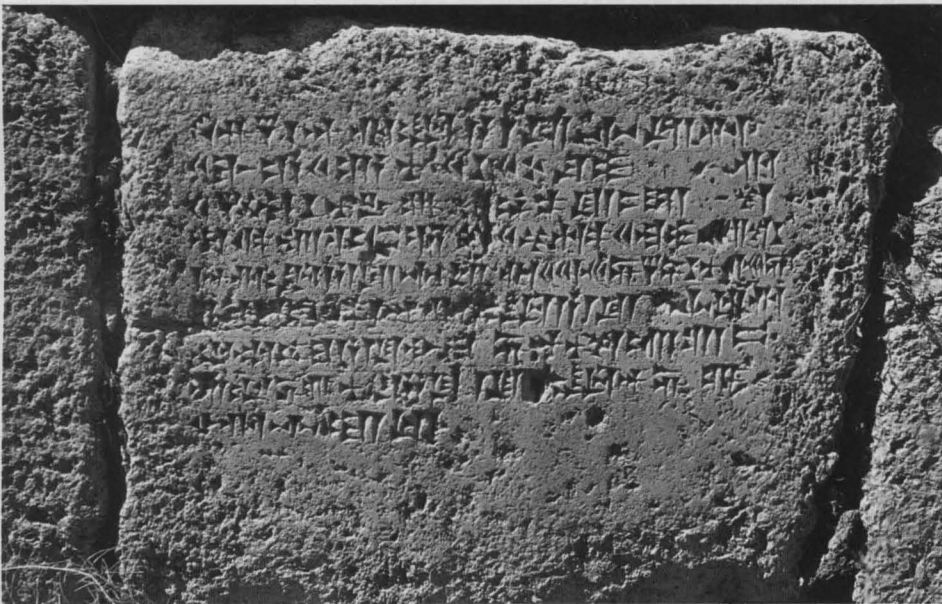
Gold und immer wieder Gold ist die Forderung des Königs Tuschratta gegenüber dem Pharao von Ägypten. Ausbleibende und mangelhafte Goldlieferungen waren damals Anlaß zu schweren diplomatischen Verstimmungen.



Die Hurriter waren spätestens seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. im armenischen Bergland ansässig, an den Quellflüssen des Euphrat und rund um den Van-See bis in transkaukasisches Gebiet. Immer wenn die Kontrolle der mesopotamischen Reiche über ihre nördlichen Randgebiete zusammenbrach, wanderten Hurriter nach Süden in das Kulturland ein. Um 1500 v. Chr. gründete ein hurritischer Kriegeradel zusammen mit indogermanischen Einwanderern das rasch expandierende „Mittani“-Reich, das sogar Assyrien in seine Abhängigkeit brachte.

Archäologische Expeditionen suchen heute nach der hurritischen Hauptstadt Waschukkanni; sie muß im noch unerforschten ehemaligen Kernland der Hurriter liegen, im syrisch-türkischen Grenzland – vielleicht im Raum Tell Fecherije/Tell Chuera. Erst die Tontafel-Archive von Waschukkanni dürften die Quellenlage der Hurritologie entscheidend verbessern; bisher stammen fast alle Textfunde von der Peripherie des hurritischen Kulturraumes.





**Die Urartäer im armenischen Hochland – ihre Sprache ist eng mit der hurritischen verwandt – leisteten vom 9. bis 7. Jh. v. Chr. den eindringenden**

Der König von Babylon beschwerte sich einmal in ironischen Wendungen: Das Gold, das der Pharao ihm geschickt hatte, sei keineswegs rein gewesen, wie er beim Einschmelzen feststellen mußte. Tuschratta wurde nicht müde zu beklagen, daß die ihm vom Pharao geschenkten Statuen im Gegensatz zur früheren Praxis nicht massiv, sondern nur vergoldet waren.

Es wäre allerdings falsch, diese sehr ungewöhnlich anmutende Diplomatie mit Begriffen wie „Goldgier“ oder „Bettelbriefe“ zu charakterisieren. Das ausgehende 2. Jahrtausend v. Chr. ist

**Assyryern zähen Widerstand. Sie waren vorzügliche Festungsbaumeister. Oben: Urartäische Zitadelle am Van-See. Unten: Gründungsinschrift der Zitadelle.**

eine Zeit der Palastökonomie – der „redistributiven Systeme“.

Das heißt: Die Paläste waren nicht nur politische Zentralen, sondern wirtschaftliche Unternehmen, die in großem Umfang für Warenproduktion, für Verteilung, besonders für den Fernhandel sorgten. Der königliche Austausch hatte immerhin so weitreichende wirtschaftliche Folgen wie die Verschiebung des Wertverhältnisses von Gold und Silber in Vorderasien von 8:1 auf höchstens 4:1.

Und noch ein weiterer Faktor muß zur Erklärung des Gerangels um Ge-

schenksendungen erwähnt werden: Die Amarna-Zeit ist die Epoche eines stabilen Gleichgewichts zwischen den Großmächten. Der Austausch von Geschenksendungen war das Signal fortwährenden Friedenswillens. blieb eine Geschenksendung ohne Gegengabe, mußte befürchtet werden, daß der Empfänger sie als Tribut betrachtete – mit allen daran geknüpften politischen Forderungen, die leicht wieder in Krieg münden konnten.

Doch trotz aller Diplomatie vollzog sich wenige Jahrzehnte nach der Abfassung des Tuschratta-Briefs an Pharao Amenophis III. der Untergang des Mittani-Reichs. Im Osten hatten sich die Assyrer – zuvor von Mittani abhängig – selbständig gemacht und unterstützten nun einen Rivalen des Königs Tuschratta; im Nordwesten drangen die Hethiter ein und eroberten schließlich Washukkanni, die Hauptstadt des Mittani-Reichs.

### **Tuschratta wird ermordet**

Die Ermordung Tuschrattas durch einen seiner Söhne bedeutete das Ende der politischen Weltgeltung der Hurriter – alles, was noch folgte, war bloßes Nachspiel.

Doch auch wenn die Hurriter von der politischen Bühne verschwanden, bedeutete dies noch lange nicht das Ende des kulturellen Einflusses der Hurriter im Nahen Osten: Hurritische Magie und hurritischer Götterglaube überdauerten den Abstieg der einstigen Großmacht. Nicht zuletzt auch im hethitischen Großreich: Das berühmte Felsheiligtum Yazilikaya in der Nähe der ehemaligen hethitischen Hauptstadt Hattuscha enthält die in den Fels gemeißelte Darstellung zweier langer Götterreihen – nicht der hethitisch-anatolischen, sondern der hurritischen Götter, wie der französische Hurritologe E. Laroche anhand der eingemeißelten Namensbeischriften festgestellt hat.

Die hethitischen Könige müssen eine besonders enge Beziehung zur hurritischen Kultur gehabt haben. Ihre Namen folgen zwar der einheimischen Herrschertradition, doch dies sind nur Thron-Namen, die sie bei Regierungsantritt annahmen. Ihre persönlichen Namen waren dagegen hurritisch. Vermutungen gehen deshalb dahin, daß die Königs-Dynastie des hethitischen Großreichs hurritischer Herkunft war.



Weitere kulturelle Beziehungen zwischen Hurritern und deren Nachbarn – wie beispielsweise ihr Einfluß auf Sprache und Religion der Assyrer – werden allmählich sichtbar und finden erst seit wenigen Jahren die Aufmerksamkeit der Fachleute.

Wo auch immer in Syrien und in der südöstlichen Türkei Tontafeln aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. gefunden werden, darf man mit neuen Erkenntnissen für Geschichte, Sprache und Kultur der Hurriter rechnen.

So wurde beispielsweise in der alten syrischen Hafenstadt Ugarit am Mittelmeer 1956 ein viersprachiges „Wörterbuch“ aus Ton ausgegraben, das die hurritische Übersetzung zahlreicher Wörter lieferte und damit die vielfach noch unübersetzbaren Texte in dieser Sprache dem Verständnis näherbrachte. Einer der überraschendsten Funde in Ugarit war eine Tafel mit hurritischen Liedern, die mit „Noten“ versehen waren – die älteste Musiknotierung der Welt.


Neben den Bemühungen zur Entzifferung heute zugänglicher hurritischer Keilschrifttexte – in den Magazinen der Museen ist gewiß noch mancher bedeutsame Fund zu machen! – stehen nach wie vor die Suche nach der Hauptstadt Waschukkanni sowie Grabungen im eigentlichen hurritischen Kernland. Die archäologischen Aktivitäten in Syrien sind in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen, auch von deutscher Seite her:

Im nordostsyrischen Steppenland, der „Dschezire“, suchte der 1977 verstorbene Archäologe Anton Moortgat nach Waschukkanni. Er fand in Tell Chuera ein wichtiges kulturelles Zentrum, das allerdings aus der Zeit vor der hurritischen Besiedlung stammt. Die Grabungsarbeiten dort werden heute von seiner Frau fortgeführt.

Am mittleren Euphrat gruben deutsche Archäologen in mehreren Ruinenhöfen: Eva Strommenger, die Vorsitzende der Deutschen Orientgesellschaft, in Habuba Kabira; Winfried Orthmann, Professor an der Universität Saarbrücken, in Mumbaqaq und Halawa. Die alten Ruinenhöfen in den Tälern des Balich und des Chabur untersuchte ein Tübinger Team unter Leitung von Wolfgang Röllig. Dabei konnte überraschend ein assyrisches Tontafel-Archiv geborgen werden.

### Der „Fingerabdruck“ eines Briefs

Unter einem der zahlreichen Tells (arabisch Tell = Hügel) in Nordsyrien oder in der Südosttürkei liegt Waschukkanni. Ein Team der University of California in Berkeley vergleicht zur Zeit mit Hilfe der Neutronenaktivierungs-Analyse (siehe bild der wissenschaft 7/78, „Archäometrie“) die „chemischen Fingerabdrücke“ des Tuschratta-Briefs an Pharao Echnaton mit denen von Tonobjekten, die aus verschiedenen Ruinenhöfen Nordsyriens stammen. Das erste Zwischenergebnis des Berkeleyer „Wassukkanni project“: Der Tell Fecherije, in dem manche bisher Waschukkanni vermuteten, scheidet jetzt definitiv aus. Ein negatives Ergebnis, das trotzdem wertvoll ist.

Bei alledem ist es lediglich eine Frage der Zeit, wann die hurritische Hauptstadt gefunden wird. Dann wird die altorientalische Kulturgeschichte umgeschrieben werden müssen. 

## Griechische Göttergeschichte: von den Hurritern übernommen?

In der hethitischen Hauptstadt Hattuscha fand man einen in hethitischer Sprache abgefaßten Keilschrifttext, den „Telipinu-Mythos“ – eine archaische Erzählung von der Herkunft der Götter. Dieser „hethitische“ Mythos geht auf hurritische Vorlagen zurück: Die Hethiter hatten ihn von ihren hurritischen Nachbarn übernommen.

Der „Telipinu“-Text zeigt auffallende Parallelen zur „Theogonie“ – einem umfangreichen Lehrgedicht über die Verwandtschaftsverhältnisse der griechischen Götter – des Dichters Hesiod, der um 700 v. Chr. in Mittelgriechenland lebte. Die Übereinstimmungen sind so weitgehend, daß man nicht mehr den Zufall als Erklärung bemühen darf: Der griechische wie der hurritische Mythos schildern die Kastration des Himmelsgottes (Uranos/Anu) durch seinen Sohn (Kronos/Kumarbi), der der Vater des Wettergottes und letzten Götterkönigs (Zeus/Teschub) wird.

### Zitat aus dem »Telipinu-Mythos«

Neun Jahre lang war Anu König im Himmel. Im neunten Jahr... lieferte (dessen Sohn) Kumarbi dem Anu einen Kampf. Den Augen des Kumarbi hielt Anu nicht stand, er entschlüpfte den Händen Kumarbis und floh. Und er flog zum Himmel, hinterdrein näherte sich Kumarbi, er faßte Anu an den Füßen, und vom Himmel herunter zog er ihn.

Seine Genitalien biß er (Kumarbi) ab, sein Sperma vereinigte sich wie Bronze mit dem Inneren Kumarbis. Als Kumarbi das Sperma des Anu heruntergeschluckt hatte, freute er sich und lachte. Anu wandte sich zurück zu ihm und begann zu Kumarbi zu sprechen: „... Freue dich nicht über dein Inneres! Ich habe eine Last in dein Inneres gelegt. (Ich habe) dich mit dem schweren Wettergott (=Teschub)geschwängert... du wirst dahin kommen, daß du am Ende mit deinem Haupt die Felsen des Gebirges schlägst...“

### Zitat aus der »Theogonie« des Hesiod

Gaia, die Erde, erzeugte zuerst den sternigen Himmel (= Uranos)...

Aber dann später, himmelbefruchtet, gebar sie Okeanos wirbelnde Tiefe...

Als der jüngste nach ihnen entstand der verschlagene Kronos, dieses schreckliche Kind, er haßte den blühenden Vater...

An kam mit der Nacht der gewaltige Uranos, sehned

schlang er sich voller Liebe um Gaia und dehnte sich endlos

weit. Da streckte der Sohn aus seinem Verstecke die linke

Hand und griff mit der rechten die ungeheuerlich große,

schneidende, zahnige Sichel und mähte dem eigenen Vater

eilig ab die Scham...

Rheia, von Kronos bewältigt, gebar hellstrahlende Kinder...

Alle diese verschlang der gewaltige Kronos, sobald sie

ihm auf die Knie gesetzt aus dem Schoße der heiligen Mutter...

Künftiger Sturz (war) ihm bestimmt von dem eigenen Sohne,

trotz seiner eigenen Stärke, durch Zeus', des Erhabenen, Arglist...

Der sollte ihn bald mit Kraft und Händen bezwingen

und seiner Würde entkleiden und selbst bei den Ewigen herrschen.